

# Einleitung

Menschen geben sich Regeln für ihr Zusammenleben, die auf Wertorientierungen und Ideologien basieren. Aus der Bindung an die so geordnete Gesellschaft ergeben sich kulturelle Verhaltensweisen und Dinge, die als Teil des kulturellen Gedächtnisses in politische sowie wirtschaftliche Strukturen und Prozesse eingebettet sind. Diese kulturellen Muster zu erschließen, ist das Ziel der »Neuen Kulturgeschichte«, die seit den 1990er Jahren in der Geschichtswissenschaft zunehmend an Boden gewinnt. Sie ist nicht nur problemorientierter als die ältere Kulturgeschichtsschreibung aus der Zeit um 1900, sondern sie erschließt sich auch Themen, Quellengruppen und methodische Herangehensweisen im Rückgriff auf andere Fächer. Sie erweitert also ihren Untersuchungsgegenstand aus und ist transdisziplinär ausgerichtet. Sie verbindet Fragestellungen der Geschichtswissenschaft mit solchen der Literaturwissenschaft, Kunst- und Technikgeschichte, Pädagogik, Religion, Medien- und Theaterwissenschaft, Medizin und Naturwissenschaften. Erst die Einbindung solcher Themen gibt einem Jahrhundert seine Konturen. Die vorliegende Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts bezieht sich dazu auf Überlegungen zu einer »Historischen Kulturwissenschaft«, wie sie um 1900 u. a. von Georg Simmel und Max Weber postuliert wurden. Dieser Ansatz beinhaltet zum einen strukturelle Zusammenhänge von Kultur und Gesellschaft. Zum anderen werden Menschen und deren Handlungsspielräume unter den jeweiligen gesellschaftspolitischen Bedingungen analysiert. Denn im Sinne Georg Simmels haben kulturelle Erscheinungsformen als »ein Element einer historisch-sozialen Struktur« zu gelten und als Zeugnis eines »inneren Tuns, welches das Erlebnis [eines] Subjekts« dokumentiert. Im Zentrum steht also nicht nur wie bei der »Historischen Sozialwissenschaft« eine Gesellschaftsgeschichte, die »Wechselwirkungen zwischen Wirtschaft, Herrschaft und Kultur« untersucht (Hans-Ulrich Wehler).

Die vorliegende Darstellung greift dazu den »iconic« bzw. »pictorial turn« auf, also die Hinwendung zu einer Bildwissenschaft, wohl einer der vielversprechendsten Ansätze in der »Neuen Kulturgeschichte«. Repräsentationen von menschlichem Tun, vom Gemälde bis zum Designobjekt, werden nicht mehr nur als Illustration, sondern als Konstruktion von Vergangenem und damit als Quelle wahrgenommen. Sie sind demnach Formen der Kommunikation, mit denen der Einzelne Stellung nimmt zu seiner Umwelt. Bereits 1772 formulierte der Göttinger Historiker August Ludwig Schlözer dazu, Objekte könnten den Historiker als »Gedächtniszeichen« bei der Analyse von Begebenheiten sowie von Ursachen und Verläufen historischer Prozesse leiten. Sie markieren demnach zeitlich definierte Zustände eines Sachverhalts innerhalb eines geschichtli-

chen Prozesses, dessen Verlauf durch den Vergleich mit anderen Gedächtniszeichen deutlich wird – als »Realzusammenhang« im Sinne Schlözers. Die Zeichen führen den Historiker zu Ereignissen, Ursachen und Wirkungen, indem sie Vorstellungen und Bedeutungen sowie deren Wandel vor Augen stellen. Ihre Zusammenstellung ermöglicht darüber hinaus das Erkennen eines inhaltlichen Sachzusammenhangs – »Zeitzusammenhang« im Sinne Schlözers. Für ihn ist die Geschichte daher ein System von Zeichen, welches im jeweiligen Kontext zu interpretieren ist; eine Vorstellung, die 200 Jahre später der Ethnologe Clifford Geertz ähnlich formulierte.

Jedoch lässt sich von diesem System von Zeichen immer nur ein »Teil des Ganzen« erfassen, wie die Kulturwissenschaft um 1900 als Problem der Annäherung an Vergangenes insgesamt herausgearbeitet hat. Benutzungsspuren sind zwar Gedächtniszeichen von gelebter und vorgestellter Wirklichkeit. Mit der fortschreitenden Kultivierung der Dingwelt, so Georg Simmels These, wissen wir jedoch immer weniger von den Dingen der Vergangenheit und der Gegenwart. Die Folge sei, dass das Denken in Form von immer mehr Symbolen gespeichert sei, deren Sinn und Bedeutung man »nur ganz unvollständig kenne«. Daher gelte es, »den Dingen ihre Bedeutung und ihr Geheimniß abzulauschen« und individuelle Erinnerung in das offene überindividuelle Gedächtnis einzuordnen. An Versuchen, die Deutung der jeweiligen Erscheinungsformen unter der Voraussetzung ihrer Unendlichkeit zu leisten, hat es seit der Jahrhundertwende nicht gefehlt. Hier seien nur die Ansätze von Aby Warburg, Werner Sombart und Ernst Cassirer genannt. Für Cassirer drückt sich das »Geistige« in »Zeichen« und »Bildern« aus und wird durch Symbole vermittelt. Für ihn äußert sich die Deutung von Wirklichkeit am ehesten in Kunstwerken. Gleichwohl war für ihn wie für Georg Simmel Kultur alles, was der Mensch materiell und immateriell hervorbringt, von Ritualen über Bilder, Mythen und Religion bis zu Institutionen, Sprache und Technik. Solche Ansätze sind zweifellos für die moderne kulturhistorische Forschung anschlussfähig.

In der vorliegenden Darstellung gelten vor diesem theoretischen Hintergrund Bauten (s. Bauen und Wohnen), künstlerische Darstellungen (s. Malerei), technische Geräte (s. Ingenieurwissenschaften), Gegenstände des täglichen Lebens (s. Design) sowie Kleidung (s. Mode) als Bilder und somit als Repräsentationen von Vorstellungen. Diese Artefakte umgaben einstmals die Menschen und standen in einem bestimmten Funktionszusammenhang zu ihrer Lebenswelt. Sie hatten für sie damit eine »Kulturbedeutung« (Max Weber), die zeitlich und sozial differenziert ist: So muss man z.B. einem 70-jährigen nicht die Kulturbedeutung einer Lambretta erklären, wohl aber einem 20-jährigen. Für den älteren Zeitgenossen ist sie das Symbol für gelebte Mobilität, für den jüngeren Betrachter wohl nur ein technisch überholtes Gerät. Die Artefakte zeigen also Aspekte des Lebens eines Individuums in einer Gruppe und zugleich in einem sozialpolitischen und kulturellen System, sind Gedächtniszeichen von gelebter und vorgestellter Wirklichkeit und können deshalb ähnlich wie Texte gelesen werden. Weil sie darüber hinaus überindividuelle Bedeutungen dokumentieren, können sie auch unter sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Perspektive untersucht werden. Als Museumshistoriker hat der Autor hierzu seit Jahren Ausstel-

lungen über »Oldenburg – Kulturgeschichte einer historischen Landschaft«, »Kleider machen Politik«, »Von Zeppelin bis Airbus«, »100 Jahre – 100 Objekte«, »Party, Perlon, Petticoats«, »Mini, Mofa, Maobibel« und »Demo, Derick, Discofieber« konzipiert.

Dingliche Erscheinungsformen als Quellen wurden ergänzt um viele autobiographische Äußerungen. Sie geben Auskunft über das tägliche Leben von Individuen und Gruppen, ihre »Wertideen« (Max Weber), ihre Gefühle und Leistungen, ihre Sorgen und Ängste, ihre Ambitionen und Erfolge. Die Menschen geben ihrer Zeit durch ihre Reflexionen und Auseinandersetzungen mit der sich wandelnden Gesellschaft ein Gesicht. Ihre Zeugnisse überliefern im Sinne Ernst Cassirers eine Wirklichkeit, die kulturell geformt und symbolisch gedeutet wird. Die bisherigen kulturgeschichtlichen Überblicke haben kaum Selbstzeugnisse von Zeitgenossen in nennenswertem Umfang herangezogen. In meiner Arbeit kommen sie ausführlich zu Wort. Zu diesem Zweck habe ich eine Fülle von Briefen, Lebenserinnerungen, Reden, Tagebücher und Zeitungsartikel ausgewertet.

Individuelle Lebensäußerungen, Dinge und Verhaltensweisen lassen Ereignisse und kulturelle Veränderungen aufscheinen, die das 20. Jahrhundert ebenso prägten wie die beiden Weltkriege und der Zivilisationsbruch des Holocaust. Dazu gehören beispielsweise individuelle technische Innovationen (Flugzeug, Zeppelin, Auto, Eisenbahn, Rakete), die die Erfahrung von Raum und Zeit für jeden nachhaltig veränderten; die Erfindungen und Entwicklungen in Biologie, Medizin, Physik und Chemie; Untertanengesinnung und Militarisierung der Gesellschaft im Kaiserreich, die u. a. den Matrosenanzug für Kinder propagiert; Lebensreform-, Gartenstadt- und Wandervogelbewegung, Freilichtmalerei und Heimatliteratur als Ausdruck von Kritik an der massiven Verstädterung mit ihren Mietskasernen und der Zerstörung der Natur im Zuge der Industrialisierung. In Kriegsbildern und Zeugnissen von Malern und Schriftstellern werden Hurrapatriotismus und Kriegserfahrungen thematisiert. Die Bauhausbewegung steht für Aufbruch und Auseinandersetzung mit der völkischen Ideologie in der Weimarer Republik. Sport, Tanz und Mode sind Zeichen eines neuen Körpergefühls der »neuen Frau« der 1920er Jahre. Der Autorennsport jener Jahre wurde geradezu zum Inbegriff des neuen Lebensrhythmus vieler Menschen. Das Wirtschaftswunder der 1950er Jahre ist Auslöser für die Verwirklichung der Italiensehnsucht und im nächsten Jahrzehnt für den Aufstieg der Massenmotorisierung. In den 1970er Jahren sehen wir die Weiterentwicklung des Körperkults durch Aerobic, Body Building in Fitnessstudios und Trimm-Dich-Bewegung. Der Wunsch nach der »Jeans« wird zum Symbol von Freiheit in der DDR. Auch Nacktbadekultur, Datscha und individueller Urlaub stehen dort für die Konstruktion einer Gegenwelt. Der bundesrepublikanische Film der 1950er Jahre arbeitete u. a. den Heimatverlust vieler Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg auf. Viele Zeitgenossen verbinden die Erinnerung an die 1960er Jahre mit der Protestkultur. Die Suche nach neuen Energiequellen (Atom, Plasma, Solar), Ich-Bewegung und der Verlust der Fortschrittseuphorie kennzeichnen die 1970er Jahre, Zukunftsängste und Friedenssehnsucht die 1980er.

Bisherige moderne kulturgeschichtliche Gesamtdarstellungen widmen sich in der Regel einzelnen Zeitabschnitten und Aspekten eines Jahrhunderts. Die vorliegende Darstellung greift in 22 Kapiteln Erscheinungsformen von Kultur im 20. Jahrhundert unter Einbeziehung der Kulturgeschichte der Bundesrepublik und der DDR auf. Dazu wurden nicht nur universitäre Forschungsergebnisse herangezogen, sondern auch solche von Museumswissenschaftlern. Zudem greift die vorliegende Untersuchung eine Reihe von Themen auf, die in neueren Überblicksdarstellungen kaum oder gar nicht berücksichtigt werden wie z.B. die Naturwissenschaften, Medizin, Ingenieurwissenschaften und die Malerei, obwohl auch sie Teil der Kultur sind.

Dem Buch liegt eine Gliederung nach großen politischen Zäsuren zugrunde. Zum einen lag diese wegen der Teilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg nahe. Zum anderen wirkt Politik massiv auf Kultur ein, und diese antwortet auf Politik, sei es affirmativ oder als Gegenentwurf. Politik schafft zwar nicht immer in allen Bereichen Zäsuren, jedoch oft gravierende. Massive Konsequenzen, von der Malerei bis zur Freizeitwelt, hatte die Gleichschaltung 1933. Sämtliche Bereiche der organisierten Kultur standen nun unter den ideologischen Vorgaben der Nationalsozialisten mit ihrer Blut- und Bodenideologie mit gravierenden Folgen für den einzelnen Künstler wie für die Praxis der Kulturausübung bis zu Vereinen, Sport und Freizeitgestaltung des Einzelnen. Das NS-Regime propagierte verbindliche Lebensentwürfe und Formen des Zusammenlebens für alle. Dennoch schaffte es das Regime im Detail nicht, eine »deutsche Physik«, eine ihm genehme einheitliche Mode, eine für alle geltende »deutsche Kirche« und ein alles beherrschendes »deutsches« Design zu schaffen. Der Bürger aß nicht von heute auf morgen mit einem neuen Essbesteck; die Damenwelt verzichtete nicht auf die Nachahmung des Pariser Chic. Gleichwohl hatte der Nationalsozialismus weite Teile der Kultur ideologisch und praktisch fest im Griff – gleiches galt für die DDR.

Die zweite politische Zäsur, die massiv in den kulturellen Alltag eingriff, war mit dem Zusammenbruch des »Dritten Reiches« verbunden. Sie ermöglicht, für die Zeit von 1945 bis 1990 einen kulturellen Vergleich der Bundesrepublik mit der DDR anzustellen und Ähnlichkeiten und Unterschiede zu erkennen. Nach 1945 trennten sich die Wege von Ost- und Westdeutschland nicht nur politisch, sondern in vielen Bereichen auch kulturell. In den Westzonen entstand unter Aufsicht der Briten, Amerikaner und Franzosen im Rahmen ihres »Reeducation-Programms« eine demokratische Gesellschaft mit freier Kultur, in der Ostzone und späteren DDR dagegen eine Gesellschaft, die unter ständiger Aufsicht der Sowjets von der marxistisch-leninistischen Ideologie durchdrungen war. Dies hatte vielfältige Konsequenzen für die dortige Kultur. Der Westen knüpfte in vielen Bereichen an jene von Weimar an, sei es durch Fortsetzung von Bauhaus-Traditionen in Architektur und Design, sei es in der Musik, um nur einige Beispiele zu nennen. Bedingt durch Adenauers Politik der Westbindung amerikanisierte sich die Kultur in den 1950er und 1960er Jahren zusehends. In der DDR stand sie dagegen im Zeichen des »Aufbaus des Sozialismus«. Sofern kulturelle Strömungen aus der Weimarer Republik überhaupt aufgenommen wurden, waren sie in der Regel nicht von Dauer, weil sie dem Weltbild des

DDR-Regimes widersprachen. Erst 1976 bekannte sich das Regime anlässlich des 50. Geburtstages offiziell zum Bauhaus in Dessau. Für die DDR-Führung hatten die industriellen Baumethoden des Bauhauses im Plattenbau der DDR ihre Fortsetzung gefunden.

Ähnlich wie im Nationalsozialismus gelang auch in der DDR die Abschottung nicht vollständig: Westliches Fernsehen, westliche Trendsportarten, Mode und Musik stießen auf große Resonanz, vor der das Regime schließlich kapituliert. Dagegen war es mit dem freien Informationsfluss in den Wissenschaften vorbei. Während die Bundesrepublik den Rückstand aus der NS-Zeit aufholen konnte und nobelpreiswürdige Forschungsergebnisse hervorbrachte, war dies in der DDR nicht der Fall. Vielen Wissenschaftlern wurde ihre Abgeschlossenheit vom wissenschaftlichen Diskurs dann nach der Wiedervereinigung zum Verhängnis: Sie wurden entlassen.

Die breitgefächerten Möglichkeiten der »Neuen Kulturgeschichte« finden gleichwohl Grenzen, da der Historiker wie gesagt immer nur einen »Teil des Ganzen« erfassen kann. Der hermeneutische Zirkel besagt sogar, dass man folglich auch nicht weiß, wie groß die Teile des Ganzen sind. Historische Erkenntnis ist immer Konstruktion von Vergangenen nach dem Maß unserer Erfahrung. Daher bleibt auch meine Themenauswahl subjektiv. Auf jeden Fall lohnt es sich, der Vielschichtigkeit kultureller Erscheinungsformen im 20. Jahrhundert nachzuspüren.

## Literatur

A.L. Schlözer, Vorstellung der Universal-Historie, 2 Teile, Göttingen 1772–1773, 2. Aufl. 1775; Werner Sombart, Kunstgewerbe und Kultur, Berlin 1908; Peter L. Berger, Thomas Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt/M. 1969; Clifford Geertz, The interpretation of cultures, New York 1973; Max Weber, Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Johannes Winckelmann (Hg.), Max Weber. Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1973, 4. Aufl., S. 146–214; Carlo Ginzburg, Kunst und soziales Gedächtnis. Die Warburg-Tradition, in: ders., Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis, München 1988; Georg Simmel, Persönliche und sachliche Kultur, in: Heinz-Jürgen Dahme, David P. Frisby (Hg.), Georg Simmel. Aufsätze und Abhandlungen 1894 bis 1900, Frankfurt/M. 1992, S. 560–582; Michael Diers, Mnemosyne oder das Gedächtnis der Bilder. Über Aby Warburg, in: Otto Gerhard Oexle (Hg.), Memoria als Kultur (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 121), Göttingen 1995, S. 79–94; Rudolf Vierhaus, Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung, in: Hartmut Lehmann (Hg.), Wege zu einer neuen Kulturgeschichte (Göttinger Gespräch zur Geschichtswissenschaft; Bd. 1), Göttingen 1995, S. 6–28; Ernst Wolfgang Orth, Von der Erkenntnistheorie zur Kulturphilosophie: Studien zu Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen (Studien und Materialien zum Neukantianismus; Bd. 8), Würzburg 1996; Georg Simmel, Die Probleme der Geschichtsphilosophie (1905/1907), in: Otthein Rammstedt (Hg.), Gesamtausgabe Georg Simmel, Bd. 9, Frankfurt/M. 1997; Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg (Hg.), Oldenburg – Kulturgeschichte

einer historischen Landschaft, Oldenburg 1998; Otto Gerhard Oexle, Auf dem Wege zu einer Historischen Kulturwissenschaft, in: Christoph König, Eberhard Lämmert (Hg.), Konkurrenten in der Fakultät. Kultur, Wissen und Universität um 1900, Frankfurt/M. 1999, S. 105–123; Georg Simmel, Rembrandtstudien, in: Klaus Latzel (Hg.), Georg Simmel. Aufsätze und Abhandlungen 1909–1918, Bd. II, Frankfurt/M. 2000, S. 16–52; Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg (Hg.), Kleider machen Politik. Zur Repräsentation von Nationalstaat und Politik durch Kleidung in Europa vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Oldenburg 2002; Birgit Recki, Kultur als Praxis. Eine Einführung in Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen (Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Sonderband 6), Berlin 2004; Andreas Wirsching, Abschied vom Provisorium 1982–1990, München 2006; Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg (Hg.), Von Zeppelin bis Airbus. Luftfahrt in Nordwestdeutschland im 20. Jahrhundert, Bielefeld 2007; dass. (Hg.), Party, Perlon, Petticoats. Kultur der fünfziger Jahre in Westdeutschland, Oldenburg 2008; Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, München 2009; Axel Schildt, Detlef Siegfried, Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik 1945 bis zur Gegenwart, München 2009; Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg (Hg.), 100 Jahre – 100 Objekte. Das 20. Jahrhundert in der deutschen Kulturgeschichte, Bielefeld, Leipzig 2009; Jan Kusber, Mechthild Dreyer, Jörg Rogge, Andreas Hüig (Hg.), Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven, Bielefeld 2010; Otto Gerhard Oexle, Historische Kulturwissenschaft heute, in: Andrea von Hülsen-Esch, Bernhard Jussen, Frank Rexroth (Hg.), Die Wirklichkeit und das Wissen. Mittelalterforschung – Historische Kulturwissenschaft – Geschichte und Theorie der historischen Erkenntnis, Göttingen 2001, S. 33–58 (Erstabdruck: Rebekka Habermas, Rebekka von Mallinckrodt (Hg.), Interkultureller Transfer und nationaler Eigensinn: Europäische und anglo-amerikanische Positionen in den Kulturwissenschaften, Göttingen 2004, S. 25–52, überarbeitet und ergänzt 2008); Siegfried Müller (Hg.), Mini, Mofa, Maobibel. Die sechziger Jahre in der Bundesrepublik, Bielefeld 2013; ders., Michael Reinbold (Hg.), Demo, Derrick, Discofieber. Die siebziger Jahre in der Bundesrepublik, Petersberg 2015.

## **Teil 1 Die Menschen**



Im 20. Jahrhundert konnten die Menschen immer mehr Urlaub für die unterschiedlichsten Vergnügungen nutzen. Zum einen waren dies Vergnügungen, die sich durch das ganze Jahrhundert zogen, wie z. B. private Feste und die Urlaubsreise an die See oder ins Gebirge, zum anderen Freizeitvergnügungen, die erst ab einer bestimmten Zeit ausgeübt wurden. Hierzu gehören ab den 1970er Jahren die bundesrepublikanischen Straßen- und Kulturfeste und Trendsportarten wie das Windsurfen. Anders als in der Bundesrepublik gab es in der DDR keine Reisefreiheit. Zudem war das Freizeitverhalten vom Staat organisiert.



# Vergnügen und Zeitvertreib

## 1900–1918

Die Vergnügungskultur war im Kaiserreich vielfältig. Sie reichte von den traditionellen kirchlichen Festen wie Ostern, Pfingsten und Weihnachten bis zu privaten Feiern und öffentlichen Vergnügungen, die vor allem in den Großstädten ihr Publikum fanden. Während sich in Kleinstädten und auf dem Land die außerfamiliäre Freizeitgestaltung hauptsächlich auf den Besuch von Gaststätten und Kinos sowie die Mitgliedschaft in Vereinen beschränkte, etablierte sich in den Großstädten um die Jahrhundertwende eine Vergnügungskultur, deren Spektrum vom Tanzpalast über Kabarets bis zum Vergnügungspark reichte. Tempo, Dynamik, Vielfalt, Reizüberflutung – das war der Rhythmus der Großstadt und in besonderem Maße der Berlins.

### Berlin

Sedantag (2.9.) und Kaisers Geburtstag (27.1.) waren die wichtigsten Nationalfeiertage, die mit Festlichkeiten und Umzügen begangen wurden wie auch Denkmalsfeste wie z. B. am 18. Oktober 1913 die Einweihung des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig. 1913 wurde auch das 25-jährige Regierungsjubiläum des Kaisers in Stadt und Land gefeiert. »Die Reichshauptstadt bot den Anblick eines riesenhaften Volksfestes«, wie seine Tochter, Viktoria Luise, in ihren Lebenserinnerungen schreibt. Arbeiter hatten ihre eigenen Formen der Geselligkeit, wobei es zahlreiche Parallelen zur bürgerlichen Festkultur gab. Sie stärkten ihr Zusammengehörigkeitsgefühl anlässlich der jährlichen Feier am 1. Mai sowie auf ihren Gewerkschafts- und Arbeitervereinsfesten. Viele engagierten sich in Schützenvereinen, Turn-, Sport- und Gesangsvereinen, Lese- und Theatergruppen, Obst- und Kleintierzuchtvereinen sowie in Geschichts- und Arbeiterbildungsvereinen. Höhepunkt waren immer die Stiftungsfeste mit Umzügen, Reden, Musik, Tanz und reichlich Alkohol. Hier konnten sie von der Monotonie des harten Industriealltags Abwechslung finden. Denn Fabrikarbeit hieß um 1900, 61 Wochenstunden zu arbeiten; um 1913 waren es immer noch 55,5 Stunden. Darüber hinaus gab es eine berufsständische Arbeiterfestkultur. Hierzu gehörte z. B. das »Bergfest«, das die Bergleute zu Ehren der Heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute, feierten. Auch für das Bürgertum fand ein großer Teil des geselligen Beisammenseins in Vereinen statt. Allein in

Dortmund gab es 1908 über 400 Vereine, darunter Gesangs-, Turn-, Fecht- und Radfahrvereine sowie Schützengesellschaften.

Berlin war das Mekka der Vergnügungen. Hier entstand eine regelrechte Vergnügungsindustrie, die für jeden Geschmack etwas bot. George Grosz zufolge war die Zeit vor 1914 in Berlin »eine Zeit, in der man Feste feierte.« Es gab viele Bälle:

»einen Ball deutscher Illustratoren, einen Heinrich-Zille-Ball, eine Admiralspalast-Redoute, Künstlerbälle, Theaterbälle und unzählige Privatveranstaltungen. Immer wieder suchte man nach neuen und originellen Einfällen für Feste.«

Die literarische Intelligenz der Reichshauptstadt traf sich in Cafés, so z. B. im *Café des Westens* am Kurfürstendamm Ecke Joachimstaler Straße, wegen seiner exzentrischen Gäste auch *Café Größenwahn* genannt. Es war zusammen mit Romanischem Café gegenüber der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und dem Café Kranzler das Zentrum des literarischen Berlin. Dort trafen sich Schriftsteller, Maler und Kunstkritiker wie Otto Dix, Edmund Edel, George Grosz, Leo von König, Oskar Kokoschka, Willy Jaeckel und Lesser Ury, außerdem Else Lasker-Schüler und ihr Ehemann, der Kunstkritiker Herwarth Walden, dazu Leonhard Frank, Erich Mühsam und René Schickele. Liebhaber des Kabarett gingen ab 1901 in Berlin in das *Überbrett* oder in Max Reinhardts *Schall und Rauch*. In München gab es von 1901 bis 1903/04 *Die Elf Scharfrichter*, das Schriftsteller wie Heinrich Lautensack und Frank Wedekind prägten.

Zum großstädtischen Leben gehörten auch Theater, Opern, Operetten und Konzerte. Sehr beliebt war zudem das neue Medium des Kinos, außerdem der Zirkus, Völkerschauen und der Zoo. Man ging in Varietés und Tanzcafés und zu Sportveranstaltungen wie z. B. Fußballspielen, Pferderennen, Polo, Turnen, Boxen und Radrennen, wo Angehörige mehrerer sozialer Schichten aufeinandertrafen.

Wer in Berlin um die Jahrhundertwende tanzen wollte, ging u. a. in das Alte Ballhaus in der Joachimstraße oder in den *Palais de Danse* in der Behrenstraße, um hier zu den Klängen eines Walzers oder einer Polka zu tanzen. Ab 1907 verbreitete sich der Tango in Europa. 1912 fand im Berliner Admiralspalast die erste deutsche Tango-Meisterschaft statt. Beliebt waren auch Maskenbälle. Im Berliner *Wintergarten*, einem bekannten Variété im Central-Hotel, konnte man im April 1900 abends Ringkämpfen zusehen, deren »Ehrenschatzherr« der Bildhauer Reinhold Begas war, wie der Theaterkritiker Alfred Kerr berichtet:

»Die sechzehn muskulösesten Männer der Welt traten an die Rampe, in Tricots und Badehosen, eigens bestrahlt von elektrischen Sonnen. Alle Damen beugten sich nach vorn. An diesen prominenten Erscheinungen fesselte mancherlei den Blick.«

Zu den Massenveranstaltungen gehörte ab 1910 der auf der Hasenheide entstandene 10 Hektar große *Lunapark*, der als größter Vergnügungspark Europas galt. Eine der Attraktionen war die elektrische Gebirgsbahn, die mit 36 km/h vor einer 6000 qm großen Leinwand mit Landschaftsszenarien 10 Minuten unterwegs war. Wer wollte, bestieg die Zicksacktreppe, was allerdings schwierig war, da sie ständig wackelte. »Seitlich von ihr« erinnert sich der Schriftsteller Fedor von Zobeltitz